

Hamburg, 10. März 2024

Michelgruß zum 4. Sonntag der Passionszeit: Lätare

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem Wochenspruch aus dem Evangelium nach Johannes grüßen wir Sie herzlich aus der Hauptkirche St. Michaelis: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Johannes 12, 24).

Mit unseren Gedanken und Gebeten sind wir besonders bei den Menschen, die von Krieg und Naturkatastrophen betroffen sind – in der Ukraine, in Israel und dem Gazastreifen, in der Türkei und in Syrien, in Libyen und im Iran und an so vielen Orten unserer Welt.

Als Pfarrteam stehen wir gemeinsam mit Diakon Albrecht für Sie als Ansprechpartner für Seelsorge sowie für weitere Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere älterer Gemeindeglieder zur Verfügung. Sie erreichen uns über das Kirchenbüro (Tel. 040 37678-0).

Diesen Michelgruß versenden wir als E-Mail oder per Post und stellen ihn auch zum Download auf unserer Internetseite (www.st-michaelis.de) zur Verfügung. Bitte leiten Sie ihn gern auch weiter oder verweisen Sie Interessierte an unser Kirchenbüro.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen,
Ihre

Hauptpastor Alexander Röder

Pastorin Julia Atze

Pastor Dr. Stefan Holtmann

Psalmgebet:

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt.
Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom.

Jesaja 66, 10a. 12a

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln!

Wenn sie durchs dürre Tal ziehen,
wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.

Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.

Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;
der HERR gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Psalm 84, 6-8. 12

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt.
Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom.

Jesaja 66, 10a. 12a

Lied: EG 396, 1-3. 6 Jesu, meine Freude

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam, außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebbers werden.

2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.

3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht, Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

6. Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrübten lauter Freude sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.

Predigttext: Lukas 22, 54-62

Die Verleugnung des Petrus

54 Sie ergriffen ihn aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters.
Petrus aber folgte von ferne. 55 Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich
zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. 56 Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und
sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. 57 Er aber leugnete und sprach: Frau, ich

kenne ihn nicht. 58 Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. 59 Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. 60 Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krächte der Hahn. 61 Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. 62 Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Predigt von Bischöfin Kirsten Fehrs:

Liebe Gemeinde,

heute umhüllt uns ein Hauch von rosa. Ernsthaft: Die Welt, diese geschundene und aufgewühlte Welt mit ihren Kriegen und ihrem Jammer, sie bekommt einen kleinen, feinen Rosaton. So wie es im Frühling ja ab und zu dieses sagenhaft schöne, seidige Abendrosé gibt, wenn es sich noch nicht ganz durchringen kann, ein glanzvolles Abendrot zu werden. So ein sattes Abendrot, wissen Sie, bei dem meine Mutter früher immer sagte: „Schau, jetzt backen die Engel im Himmel Brot.“ Nein, so weit ist es noch nicht, wie gesagt: nur ein zärtliches Rosé. Als Zeichen und Farbe nämlich für das kleine Ostern heute, bei dem sich das liturgische Violett der Passion und das Weiß von Ostern zusammentun, schön. Rosé. Oder: Lätare. Freut euch! Freut euch mit Posaunen und Trompeten. (Die mich eben schon mit Vorfreude auf den Deutschen Posaumentag im Mai erfüllten).

Freut euch – zumal es heute einen besonderen Grund gibt. So freue ich mich sehr, Ihnen liebe Frau Jordan, lieber Herr Hüttmann, den Segen zur Beauftragung zuzusprechen. Lange haben Sie auf diesen Moment hingelebt, haben mit herzergreifendem Engagement Kindern, Jugendlichen oder Seeleuten, Gehörlosen, Schwerhörigen, Alten und Neuen – ihr Ohr und ihre Lebenszugewandtheit geschenkt. Als Diakon und Diakonin, als Pragmatiker der Nächstenliebe sind Sie seit Jahrzehnten schon unermüdlich unterwegs. Äußerlich in Schleswig-Holstein und in der Stormarner Region. Aber auch innerlich. Stets haben Sie neue Aufgaben übernommen, oder besser: aus Gottes Hand genommen. So landeten Sie, liebe Frau Jordan, die Sie als Küsterskind früher aus der Kirche gar nicht wieder rausgekommen sind, nicht im Holzhandwerk, sondern werden dank der Diakonissen in Bethel Heilpädagogin, später Sozialpädagogin. Sie beglücken damit die Seemannsmission in Rostock, den Sozialraum Husum und überhaupt ist das Ihre Passion: Gott zu folgen mit dem Fuß auf weiten Raum.

Horizontenerweiterung – das gilt auch für Sie, lieber Herr Hüttmann; aufgewachsen in Glinde bleiben Sie zum Glück nicht Versicherungskaufmann, sondern folgen dem Herzen und dem Großvater und werden Diakon. Nach etlichen Berufsstationen zwischendurch als Weinhändler, Kommunikationsdesigner und Coach wird klar: Die Kirche ist und bleibt Ihr berufenes Zuhause. Ja, sie ist Ihrer beider Anker und Ziel. Gottesdienst in der Welt, in Leid und Freude, das ist's! Und so erzählen Sie buchstäblich mit Händen und Füßen von Gott in dieser Welt.

Und liebe Gemeinde, nicht nur die zwei mit ihrer besonderen Berufung, mir begegnen derzeit so viele, die Gottvertrauen haben und Kraft und sich nicht irre machen lassen. Die anpacken. Hilft ja nix. (So wie offenkundig gestern etliche hier den Michel mal aufgeräumt haben, samt Hauptpastor, den man, auf dem Boden liegend, die Putten am Taufstein mit Hingabe hat putzen sehen ...) Ja, so viele Geschwister gibt's, die achtsam hinsehen und schon durch ihre lange Lebenserfahrung fest glauben, dass in jedem Menschen, wie untröstlich oder gebeutelt er oder

sie sein mag, dass in jedem, auch in jeder Schattenexistenz, die Sonne wartet, wieder aufzugehen. Und sei es zunächst in Rosé.

Ich glaube, unser aller Seelen sehnen sich im Moment danach. Angesichts des nun schon zwei Jahre währenden brutalen Ukraine-Krieges eines despotischen, russischen Regimes. Wo aber auch – rosé! – der Mut wächst, sich in der Trauer um den Oppositionellen Nawalny aufzurichten und als Gegner des Regimes zu erkennen zu geben. Mit dem aufrechten Gang derer, die sich nicht mehr der Verzweiflung und Diktatur unterwerfen wollen. Ich bewundere diesen großen Mut aufrichtig – weil es Leib und Leben kosten kann.

Diesen Mut nun hatte Petrus nicht, so erzählt es unser Predigttext. Immerhin, im Schatten des Gartens folgt er trotz der Gefahr seinem geliebten Jesus, um ihm nahe zu sein in seinen schwersten Stunden. Anders übrigens als die anderen Jünger. Am Abend zuvor noch, beim letzten Abendmahl, haben sie zusammengesessen. Und er, Petrus, hat den Mund ziemlich voll genommen. „Herr, ich werde mit dir ins Gefängnis gehen und in den Tod!“ Und dann, ja, dann sieht Petrus im Schutz des dunklen Gartens, wie sie ihn verhöhnen, bespucken und schlagen. Der Schweiß rinnt Petrus den Rücken herunter vor Todesangst. Die ganze Zeit hofft er verzweifelt, dass Jesus sich endlich wehrt, dass er nicht nur sagt, er sei der Messiasretter, sondern es endlich tut: dass er den Römern ins Gesicht schlägt und dem Land Freiheit und Gerechtigkeit schenkt, die Völker erlöst und ...

„Gehörst du nicht zu ihm?“ Erschrocken fährt Petrus zusammen. „Mensch, nein, ich kenne ihn nicht.“ Und Petrus merkt in diesem Moment verzweifelt: Er kann sein Versprechen, seine große Liebe nicht halten. Er knickt ein, wird haltlos. Was für eine Szene dort am Feuer, wo er Wärme gesucht hat und nun im Licht mit all seinen Schattenseiten erkannt wird. Nein, ich kenne den nicht. Dreimal verleugnet Petrus diesen seinen Jesus, für den er einst alles verlassen hat, weil er gemeinsam mit ihm dem Friedensreich Gottes, endlich, auf die Welt helfen wollte! Nein, ich kenne ihn nicht. In diesem Moment spürt er, wie Jesus in anschaut: „Und der Herr wandte sich und sah Petrus an.“

„Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“ Immer, wenn dieses Evangelium gelesen wird, höre ich den herzerreißenden Gesang des Evangelisten in der Johannespassion von Bach, der mir jedes Mal unter die Haut geht. Petrus weint – so, so bitterlich. Und der Hahn kräht. Am Ende des gemeinsamen Weges von Jesus und Petrus ist kein Friede. Sondern ein gefolterter, an Leib und Seele leidender Jesus, seinen Schächern restlos ausgeliefert. Ihn erwartet unendliches Leid, Qual und Tod. Da ist so viel Scham in diesem Petrus, der an sich selbst scheitert. Da ist so viel Schuld. Und er weinte bitterlich.

In diesen Tagen der Passion bewegt mich (und viele) eines besonders: die Ergebnisse der ForuM-Studie, die auf 870 Seiten deutlich macht, dass und wie es sexualisierte Gewalt in der Kirche gegeben hat. So viel Leid haben betroffene, zumeist ja sehr junge Menschen erlitten, auch in den Heimen der Diakonie. So oft wurden sie nicht gehört. Und deshalb ist es wichtig, dass wir offen darüber sprechen und nicht mehr schweigen: Wir sind als Kirche an ihnen zutiefst schuldig geworden. Weil wir sie nicht geschützt haben. Sondern im Gegenteil, weil wir Verantwortung leugneten und den Tätern damit in die Hände gespielt haben. Da ist so viel Versagen gewesen. Scheitern. Die Scham des Petrus steht auch für unsere Kirche. Und sie weint bitterlich.

Der Hahnenschrei des Verrates – er muss in unserem Ohr wohnen. Uns mahnen. Aufrütteln. Und ja, in der Nordkirche haben wir seit über zehn Jahren vieles an Aufarbeitung und Prävention auf den Weg gebracht. Wenn man so will ein Hauch von Rosé. Aber es braucht noch viel mehr, nicht nur „Maßnahmen“, sondern unsere innere Beteiligung, liebe Geschwister, eine gemeinsame Haltung der Aufmerksamkeit. Es ist eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe, hier konsequent

aufzuarbeiten. Nur so können wir glaubwürdig Anwältinnen und Anwälte für die Mitmenschlichkeit sein, die wir sein müssen in diesen Zeiten. Für die Zukunft. Für eine Kirche, die ein sicherer Raum des Vertrauens sein will. Und nicht zuletzt für eine Demokratie, die der Würde des Menschen Aufenthaltsrecht gibt. Deshalb der Hahnenschrei. Er verhindert, dass wir vergessen, rüttelt uns wach.

Wir werden die Taten und die Verwundungen nicht einfach so los, liebe Geschwister. Die ganze Bibel erzählt von diesen Wunden und von denen, die sie zufügen. Aber sie erzählt auch, dass Menschen neu anfangen können. So wie Petrus. Und zwar nicht trotz seines verzweifelten Scheiterns, sondern mit dieser Schuld. Menschen können neu anfangen, wenn sie hinsehen, auch auf sich selbst, und sich stellen. Wenn sie trauern und bitterliche Tränen weinen. Im Schmerz, aber auch als Angesehene Gottes. Denn „der Herr wandte sich und sah Petrus an.“ Dieser Blick Jesu auf seinen Petrus, er ist die Wende, kein Urteil. Kein „Siehste!“ liegt darin, kein Vorwurf. Dieser genaue Blick offenbart vielmehr, was im Schatten liegt. Schmerzhaft, ja, aber zugleich lösend. Es ist ein Blick auf die Wahrheit, denn erst sie macht frei.

Kürzlich las ich die beeindruckende Geschichte von Derek Black – einst Kronprinz der amerikanischen Rechtsextremen. Aufgewachsen in einer Familie, die öffentlich für die „Vorherrschaft der weißen Rasse“ kämpft, verbreitet Derek schon als Teenager in seiner eigenen Radioshow rassistische Theorien. Subtil will er das Gesetz, das allen Menschen die gleichen Rechte gewährt, abschaffen. Im Sommer 2010 beginnt Derek, im Westen Floridas Geschichte zu studieren, es ist ein liberaler Campus. Den Kommilitonen verschweigt Derek seine politische Überzeugung. Er genießt die Gemeinschaft mit anderen: „Es gab für mich zwei Ebenen, die politische und die persönliche. Politisch wollte ich, dass die Rassen getrennt voneinander leben. Aber ich habe nie schlecht über Einzelpersonen gedacht. Ich dachte: Es ist okay, wenn ich mit ihnen befreundet bin, solange ich ihnen nicht zu nahe komme.“ Durch einen Zufall fliegt Dereks Doppelleben jedoch auf. Sein Umfeld distanziert sich von ihm, er wird bedroht und beschimpft. Anders der jüdische Student Matthew: „Ich bin überzeugt davon, dass Menschen sich ändern können. Und vielleicht, habe ich gedacht, hat Derek einfach nie Zeit mit einem Juden verbracht.“ Matthew lehnt Dereks Ansichten entschieden ab. Aber er knüpft und hält den Kontakt mit ihm. Baut ihm eine Brücke in die andere Welt. Die beiden Männer diskutieren nächtelang. Sie spüren, dass sie viele Gemeinsamkeiten haben. Matthew nimmt Derek mit zu Menschen, die dieser früher nur mit Abscheu betrachtet hätte. Langsam bekommt Dereks Gedankengebäude Risse. Er fragt sich, woran er noch glauben kann, besucht seine Familie und fühlt sich fremd. Drei Jahre nach seinem Studienbeginn distanziert Derek sich öffentlich von rechtsextremen Ansichten. Seine Familie bricht mit ihm. Die Freundschaft zu Matthew hält bis heute.

Es gibt für jeden Menschen einen neuen Anfang. Weil es eben zugleich Mitmenschen gibt, viele sitzen ja hier, die nicht aufgeben, Brücken zwischen den Welten zu bauen. Mit dem tiefen Glauben in sich, dass in jedem Menschen Licht und die Sehnsucht nach Freundschaft und Achtung wohnt, ja, Kraft zu guter Veränderung.

Deshalb Lätare. Freut euch heute. Jesu, meine Freude! Trotz dem alten Drachen, Todesrachen und der Furcht dazu. Das scheint heute auf, liebe Geschwister, dieses satte, trotziges Leben! Noch ist es Rosé, aber bald, in drei Wochen, bläst's den Trauergeistern gehörig den Marsch! Also: Lätare – freut euch – über Gottes Lebensgeschenk. Über das, was sich jetzt schon davon entdecken lässt. Freut euch übereinander, die ihr euch liebt. Freut euch über zwei wunderbare Diakon:innen. Und, liebe Geschwister, denkt immer daran, bald, ganz bald werden wir das glänzende, satte Morgenrot der Ostern sehen. Und dann schauen wir in diesen wunderschönen

Himmel, und wissen: Das ist das wahre Leben. Mit all seinen Genüssen. Samt Osterfrühstück.
Und fragen:

„Mudder, wat is de Heben so rot?“

„Dat sünd de Engel, de backen dat Brot.

De backen all de seuten Stuten,

för all de lütten Leckersnuten.“

So nähre uns Gottes Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne
in Christus Jesus. Amen

Fürbitten:

Jesus, du bist meine Zuversicht. Und ich schaue, wie viel mir geschenkt ist. Danke für all die
Momente, in denen du uns und unsere Lieben bewahrst und behütetest.

Aber Gott in Christus, wir bringen vor dich auch unser Entsetzen über all die Kriege. Jetzt im Gaza,
so viel Elend, Terror und Traurige, die kaum noch Hoffnung haben, dass ihre gekidnappten
Angehörigen je wieder nach Hause kommen.

Christus, Mitleidender, wir bringen vor dich die Menschen, die in der Ukraine leiden, flüchten,
sterben. Sei bei allen, die verletzt sind an Leib und Seele. Bewahre sie, die auf der Flucht sind.
Und so bitten wir dich auch für die demonstrierenden Menschen in Russland und Belarus.
Schenke ihnen weiter Mut, aufzustehen gegen Unrecht und Gewalt.

Jesus, meine Zuversicht, wir bitten dich: Komm mit deinem Trost zu denen, die in Verzweiflung
sind und Schuld. Deinen Trost, der der Angst im Alltag etwas entgegensetzt. Stärke jeden
Menschen, der sich aufrichtet, das Schweigen bricht, Klartext redet. Sich selbst und der Welt zum
Trost.

Gnädiger Gott, in deine Hand geben wir heute auch den Schmerz derer, die um Josef Peter
Baumer und Alfred Schachtschneider trauern. Die im Dunkel der Trauer Schweres tragen müssen.
Wir wissen unsere Verstorbenen nun in deiner Hand. Ist doch das Sterben nicht nur ein
Weggehen, sondern auch ein Heimkommen. Gib Kraft und Licht in der Traurigkeit.

In der Stille denken wir an sie, die uns am Herzen liegen, die uns dankbar machen, freuen, besorgt
sein lassen, die wir dir anvertrauen.

Jesus, meine Zuversicht – Hoffnung für das Leben. Darauf vertrauen wir, getrost. Amen.

Michel-Segen März 2024:

Gottes Segen behüte und begleite dich
durch stürmische Tage und dunkle Nächte
hin zu sonnigen Momente und seligen Träumen,
die dich spüren lassen:

Gott ist mit dir auf allen deinen Wegen.

Amen.